

# Musik und Tanz finden zu einem neuen Miteinander

Das In.Zeit-Ensemble und die Tänzerin Bérengère Brulebois agierten bei Konzert eigenständig und einander verstärkend zugleich.

VON SEBASTIAN DINGLER

**SAARBRÜCKEN** Das In.Zeit Ensemble, ein experimentelles Kammerorchester, lotet neue Wege in der Musik aus. Eine große Rolle spielt die freie Improvisation: So probierten die Musiker vor Jahren einmal, wie es ist, wenn auch der Dirigent Platz dafür bekommt. Damals dirigierte Jonathan Kaell, ein externer Musiker. Mit spontanen Handzeichen steuerte er das Ensemble. „Wir stellten dann aber fest, dass wir das Dirigieren selbst machen wollten“, sagte Stefan Scheib nach dem Konzert des In.Zeit Ensembles am Donnerstagabend im Kulturzentrum am Eurobahnhof (KuBa).

Kontrabassist Scheib führt das zwölfköpfige Orchester mit Saxofonist Wollie Kaiser und Cellist Julien Blondel. Die „Motion Capture“ genannte Veranstaltung war nicht nur Konzert, sondern beinhaltete auch Zeichenkunst sowie Tanz. Unter „Motion Capture“, zu deutsch „Bewegungserfassung“, versteht man im Film das digitale Aufzeichnen von Bewegungen des menschlichen Körpers, sodass ein Computer damit die künstlichen Figuren steuern kann,

die „Avatar“-Filme sind dafür beste Beispiele. Scheib und Co ging es nun darum, wie Handbewegungen in Musik umgesetzt werden. Und zwar nicht nur die klassischen Dirigierbefehle, sondern auch selbst entwickelte. Die Beschäftigung mit Bewegungskunst brachte das Ensemble auf einen weiteren Gedanken. Blondel: „Wir haben schon lange mit Gesten experimentiert und sagten uns: Wenn wir eh schon mit Körpersprache agieren, dann könnten wir auch eine Tänzerin dazunehmen.“



Bérengère Brulebois tanzte zwischen (von links) Daniel Prätzlich, Julien Blondel, Vincent Pinn und Thomas Hemkemeier.

FOTO: DINGLER

So kam Bérengère Brulebois ins Spiel: Die Tänzerin bewegte sich zwischen den Musikern und reagierte wie diese auf die Zeichen des jeweils Dirigierenden. Sie wurde Teil des Ensembles, genau das war von den Ausführenden ausdrücklich gewünscht. In früheren Zusammenarbeiten mit In.Zeit hatte Brulebois noch eigene Flächen und tanzte praktisch zur Musik. „Das sollte es diesmal nicht sein, auch nicht ein Tanz mit Musikkommentar. Sondern ein richtiger Austausch zwischen uns“, sagte

Blondel. „Jetzt mal mittendrin zu sein war ein Aha-Moment, wo ich dachte: Das ist es!“, sagte die Tänzerin hinterher. Außerdem war die Karlsruher Zeichnerin Susanne Kocks mit von der Partie bei „Motion Capture“: Scheib hatte sie zu den Proben eingeladen, wo Kocks sowohl Hand- als auch Tanzbewegungen in zeichnerischen Schnappschüssen einfiel. Die Bilder waren im KuBa ausgestellt.

Am Anfang der Performance meinte Blondel, es gebe schon eine erste Irritation: Denn normalerweise habe man nicht so viel Publikum. Die etwa 70 Zuschauer besetzten alle Plätze.

Dann kündigte der Cellist einen „transplurimultidisziplinären Abend“ an. Der bewegte sich musikalisch zwischen Neuer Musik und Free Jazz. Mal klang es aber auch wie ein Orchester beim Stimmen, mal nach Minimal Music, dann wieder wie die atonale Begleitung eines Tom-Waits-Stücks. Fast alle Musiker traten einmal nach vorn, um dem Ensemble Impulse zu geben. „Wir haben viel Zeit damit verbracht, um diese Handzeichen zu proben“, sagte Scheib hinterher. Manche davon seien eher subtil, andere eindeutig.

Das war nachvollziehbar, vor al-

lem, als am Ende Schlagzeuger Marius Buck dirigierte: Mit einer nach unten geschwungenen Faust löste er die Ausrufe „Ah!“ und „Oh!“ auf den Punkt genau aus. Die Bedeutung mancher Handbewegung war für den Beobachter nicht genau erkennbar. „Es gibt auch Gesten, die bedeuten so was wie ‚weniger dicht‘“, erklärte Scheib.

Einmal teilte Kaiser die Formation in zwei Gruppen auf: Während sich die rechte Seite an Bucks Swing orientierte, folgte die linke dem konträren Rhythmus des zweiten Schlagzeugers Daniel Prätzlich. An anderer Stelle setzte die Musik auf Kaisers Geheiß ganz aus und Brulebois bekam ein Solo im Stillen.

Die Umsetzung der Gesten habe sehr gut geklappt, meinte Scheib zufrieden. Dass alle mal dirigieren können, sei auch ein gesellschaftlicher Gedanke. „Wir finden: Wenn man improvisiert, sollte jeder die Möglichkeit haben einzugreifen und nicht nur einer, der vorne steht wie ein Diktator. Improvisation ist per se ein basisdemokratisches Ding.“ Das Publikum reagierte auch positiv auf die einstündige Darbietung: Es forderte eine Zugabe.